



2007

2008

2009

2010

2011

Jahresbericht 2008



Fachberatungsdienst Zuwanderung, Integration und Toleranz im Land Brandenburg

FaZIT ist ein Projekt der **Gesellschaft für Inklusion und soziale Arbeit e.V.** Dieser gemeinnützige Verein wurde 2004 mit Sitz in Potsdam gegründet und ist dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen. Als Gründungsmitglieder fanden sich Personen aus der sozialarbeiterischen Praxis und Ausbildung zusammen, die mit der Vereinsgründung innovativen Konzepten der Sozialarbeit neue Räume erschließen wollten. In der Satzung des Vereins ist die Beförderung der Verantwortung und der Eigengestaltung der Lebensführung betreffenden Menschen durch Aktivierung der eigenen Ressourcen als wichtiges Ziel der Vereinstätigkeit festgeschrieben. Mit der Übernahme der Verantwortung für verschiedenen Projekte ist der Verein bestrebt seinen Beitrag zu aktivierender Sozialarbeit zu leisten.

Fachberatungsdienst
Zuwanderung, Integration und Toleranz
Im Land Brandenburg - *FaZIT*

Zum Jagenstein 3
14478 Potsdam

Tel: 0331.9676250
Fax: 0331.9676259
Info@fazit-brb.de

www.fazit-brb.de

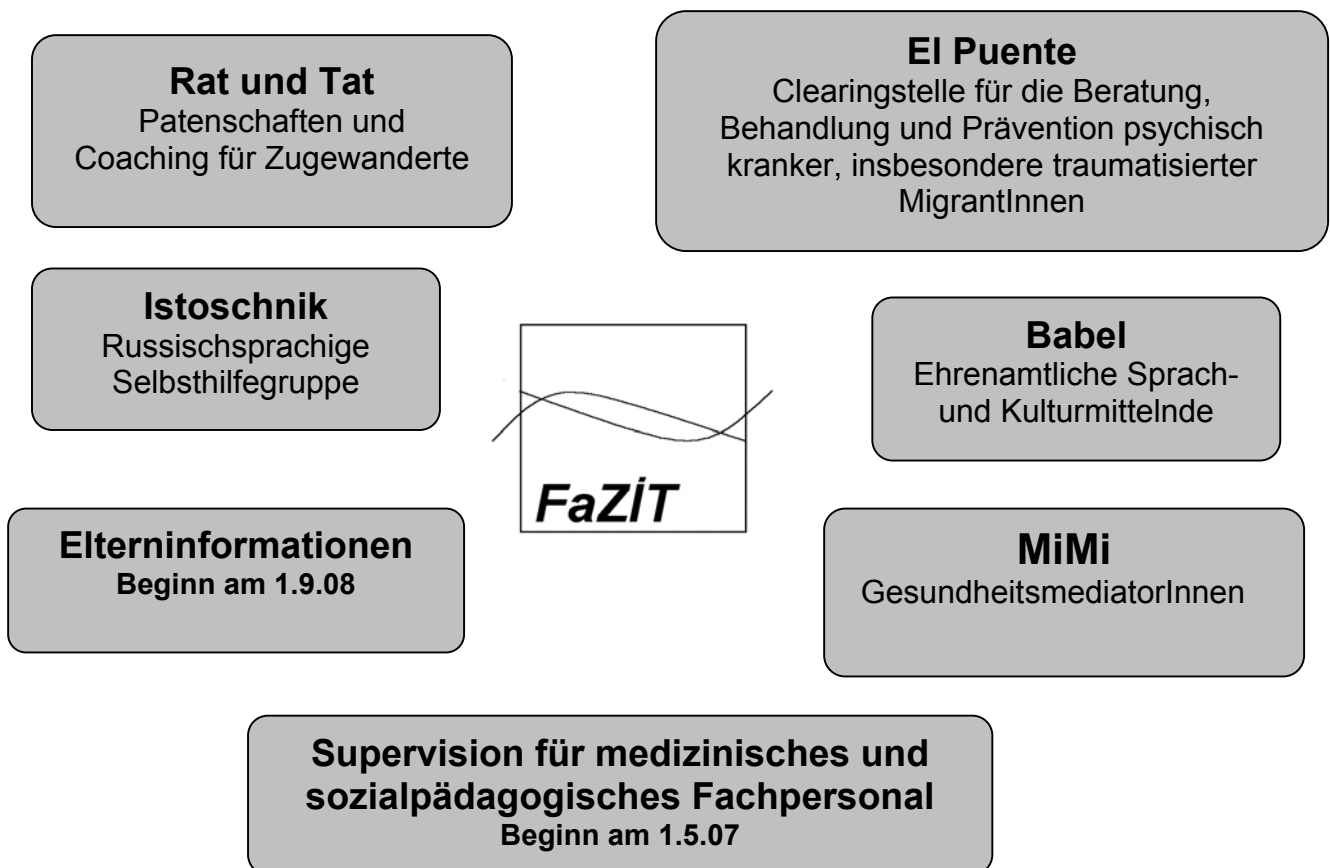
Inhaltsverzeichnis

2008- ein schwieriges Jahr, ein erfolgreiches Jahr!	4
Rat und Tat – Stärkung der Selbsthilfepotentiale von Zugewanderten	6
Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten	9
Chancengleicher Zugang zu medizinischen Versorgung für Zugewanderte EL Puente – Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch kranker, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten	11
Weitere Angebote zur Unterstützung der medizinischen Versorgung	
Supervisionsangebot für medizinische Fachkräfte und sozialpädagogisches Personal	14
Babel – ehrenamtlich wirkende Sprach und Kulturmittelnde	15
Gesundheitsmediatorinnen und –mediatoren	16
Istotschnik –zweisprachige Selbsthilfegruppe	17
Hilfe für zugewanderte Familien und Jugendliche	20
Gegenwind – Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz	23
Weitere Informations- und Fortbildungsangebote – Mitarbeit in Gremien	28

2008 – ein schwieriges Jahr, ein erfolgreiches Jahr!

Die Anstrengungen der Mitarbeitenden von *FaZIT* waren im vergangenen Jahr darauf ausgerichtet, die Projektstätigkeit weiterer zu profilieren. In Abstimmung und Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Projektpartnern – der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, den kommunalen Verwaltungen, den Wohlfahrtsverbänden, den privaten Trägern und nicht zuletzt den Initiativen und Vereinen der Zugewanderten – wurde die Arbeit in den Bereichen „Fachliche Begleitung der lokalen Integrationsakteure“, „Aktivierung der Ressourcen von Zugewanderten“ und „Ermöglichung eines chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung“ mit neuen Akzenten fortgesetzt und teilweise ausgebaut. Damit hat sich die bestehende Projektstruktur bewährt, da sie auch 2008 es ermöglichte, die bestehenden Themenfelder und Arbeitskontakte zu festigen und weiter zu entwickeln. Diese Struktur erlaubte es andererseits, auf neue Bedarfe zu reagieren und, im Sinne einer Ergänzung und Erweiterung des bestehenden Profils, neue Aufgaben zu bearbeiten. Besondere Erwähnung in diesem Zusammenhang der Start des Projektes Gegenwind, das als ein Sieger im Ideenwettbewerb „Aktionsprogramm für mehr Jugendbeteiligung“ hervorging und von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wurde.

Die folgende Grafik vermittelt einen Überblick zur Projektstruktur und den jeweiligen Unterprojekten, die sich in Zielstellungen und Aufgaben ergänzen und verflechten.



2008 wurde das Modellprojekt *El Puente* erfolgreich abgeschlossen. Die Ergebnis-sicherung und der Erfahrungstransfer bestimmten gewissermaßen die Tätigkeit des gesamten Teams. Der Höhepunkt war zweifellos die Abschlusskonferenz, die im Juni 2008 stattfand und an der Fachkräfte aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen.

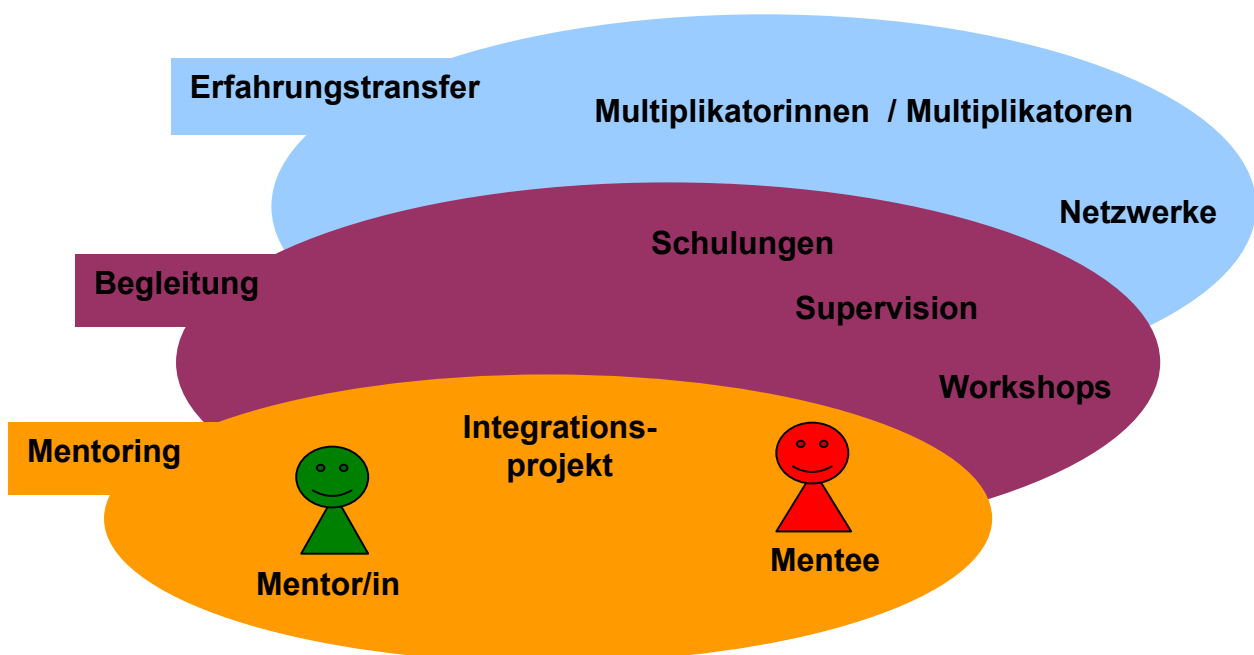
Ungeachtet der widrigen Umstände, wie etwa der längere, krankheitsbedingte Ausfall von zwei Mitarbeitenden, konnten im vergangenen Jahr positive Arbeitsergebnisse erzielt werden. Einen hohen Anteil an diesen Erfolgen hatten die vielen ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützer von *FaZIT*. Dank der intensiven Zusammenarbeit mit engagierten Personen wurde es in stärkerem Maß wie bisher möglich, die Angebote und Leistungen in die Fläche des Landes zu bringen. Ebenso wichtig, insbesondere für die Durchführung der kleineren, zeitlich begrenzten Projekte, war die Tätigkeit der drei Praktikantinnen, die das Team zu.

Rat und Tat – Stärkung der Selbsthilfepotentiale von Zugewanderten

Das Projekt „Mit Rat und Tat – Mentorenschaften und Coaching für Zugewanderte zur Stärkung der Selbsthilfepotentiale und zur Verbesserung der beruflichen Integration“ startete am 1. Oktober 2007. Die konzeptionelle Planung dieses Vorhaben basiert auf Erfahrungen, die in Vorläuferprojekten gesammelt wurden und die als wichtige Ressourcen den Anlauf des Projektes sichern halfen. Im Mittelpunkt steht der Aufbau von Mentorenschaften zwischen Einheimischen und Zugewanderten, um den Menschen, die in Brandenburg ein neue Heimat finden wollen, durch enge und intensive Begleitung die Schritte auf dem Weg der Integration zu erleichtern, um ihre Potenziale zu wecken und um ihnen reale Perspektiven zu ermöglichen. Das Hauptziel des Projektes ist die Stärkung der Verantwortung und der Selbsthilfepotentiale von Zugewanderten sowie stärkeres zivilgesellschaftliches Engagement im Integrationsprozess.

Das Projekt hat 2 Hauptarbeitsfelder. Erstens, die direkte Unterstützung beim Aufbau von Mentorenschaften und die unmittelbare Begleitung der Beteiligten durch Beratung und Fortbildung. Das geschieht in ausgewählten Projektstandorten und ist zahlenmäßig begrenzt. Zweitens, der Transfer der Erfahrungen des Modellprojektes in die Fachöffentlichkeit des Landes Brandenburg und die kollegiale Unterstützung bei der selbstständigen Anwendung des Instrumentes „Mentorenschaften“ durch die Integrationsakteure vor Ort.

Die Arbeitsweise des Projektes verdeutlicht die folgende Grafik.



Die ersten Monaten des Jahres 2008 stand die Gewinnung von Mentorinnen und Mentoren wie auch Mentees im Vordergrund. Dazu wurde in der Presse informiert, in verschiedenen Gremien zur Mitwirkung eingeladen, sowie der Internetauftritt von *FaZIT*; vor allem aber wurden Vereine und Personen in den festgelegten Standorten direkt angesprochen. Hierbei erwies sich die enge Zusammenarbeit mit vorhandenen örtlichen Strukturen der Integrationssozialarbeit als ein wichtiges Instrument, das den Zugang zu eventuellen Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern zu sichern vermochte, sobald die Zurückhaltung von örtlichen Migrationsfachstellen abgebaut und Kooperationsbereitschaft zum Projekt "Mit Rat und Tat" aufgebaut werden konnte. Außer den Migrationsberatungsstellen wurden auch Vor-Ort-Ansprechpartner in diesen Prozess der Findung von geeigneten Personen miteinbezogen, wie z.B. Kirchengemeinden, Arbeitsberatungsstellen, Ehrenamtsstellen, Freiwilligenagenturen und allgemeinen Sozialberatungsstellen. Die Arbeit erstreckt sich auf 5 Projektstandorte: Landkreis Oberhavel, Oranienburg, Landkreis Ostprignitz Ruppin, Kyritz, Landkreis Potsdam Mittelmark, Teltow sowie Landeshauptstadt Potsdam und Berlin (Wohnort von zwei Mentorinnen und einem Mentor).

Zur Unterstützung dieser vorbereitenden Maßnahmen entwickelte das Projektteam einen Fragebogen für die jeweiligen Personengruppen und eine Datenbank zur Verwaltung dieser Angaben. Der Rücklauf des Fragebogens war für die Gruppe der Zugewanderten zufriedenstellend, für die Gruppe der Mentorinnen und Mentoren nur sehr mäßig.

Die persönlichen Daten zu Unterstützungsbedarfen und -möglichkeiten wurden in die Datenbank aufgenommen und im Anschluss erfolgte die Auswahl der entsprechenden Paare. Mit den zur Auswahl gekommenen Personen wurde nochmals ein persönliches Gespräch geführt, in dem die Möglichkeiten und Grenzen der Mentorschaft, eventuelle Konfliktfelder und die Erwartungen der Beteiligten abgeklärt und diskutiert wurden. Erst dann erfolgte die vom Projektteam begleitete direkte Kontaktaufnahme der zur Bildung einer Mentorschaft bereitwilligen Personen.

Im Ergebnis dieser von großer Sorgfalt geprägten Bemühungen konnten 22 Mentorenschaften gebildet werden. Eine größere Anzahl von Mentorenschaften war zunächst angestrebt und wäre wünschenswert gewesen. Leider übertraf die Zahl der Zugewanderten, die sich eine persönliche Begleitung durch eine Mentorin oder einen Mentor wünschten, bei weitem die Zahl der Personen, die bereit waren diese Aufgabe zu übernehmen. Besonders schwierig gestaltet sich die Vermittlung von Mentoren für die russischsprachige Zielgruppe für die Begleitung in Alltagssituationen. Ebenso schwierig ist es, ein ausgeglichenes Geschlechts- und Altersverhältnis zwischen Mentoren und Mentees zu erreichen.

Entsprechenden den konzeptionellen Vorgaben¹ konzentrierten sich die gebildeten Mentorenschaften auf folgende Bereiche:

¹ Die konzeptionellen Gedanken, die dem Projekt zugrunde liegen, gehen davon aus, dass die beteiligten Personen gemeinsam vereinbaren, in welchen Bereichen die Unterstützung durch die Mentorenschaft erfolgen soll. Die gemeinsame Diskussion (z. T. durch die Projektmitarbeitenden moderiert) soll Ressourcen und Bedürfnisse der Beteiligten aufzeigen und, sobald Klarheit drüber herrscht, festlegen, wie die Unterstützung geleistet und wie lange sie gewährt wird. Im Sinne einer

- Schule/Ausbildung (im Vordergrund standen Verbesserung der Deutschkenntnisse und der schulischen Leistungen allgemein, beruflichen Orientierung)
- Beschäftigung/Existenzgründung (im Vordergrund standen Ermittlung von notwendigen Nach- bzw. Anpassungsqualifizierungen, Vermittlung von beruflichem Know how sowie konkreter Unterstützung bei Existenzgründung)
- Vereinsgründung/Vereinsmanagement (im Vordergrund standen praktischen Fragen der Satzungsgestaltung, der Öffentlichkeitsarbeit und der Fördermöglichkeiten)

Angesichts der erheblich eingeschränkten Zuwendungshöhe sahen sich die Mitarbeitenden des Projektes *Rat und Tat* veranlasst, Drittmittel zu aquirieren, um das geplante Fortbildungsangebot Mentees und Mentorinnen/Mentoren sowie Möglichkeit des gemeinsamen Erfahrungsaustausches aller Beteiligten in ausreichenden Umfang anzubieten.

Durch eine Zuwendung der Aktion Mensch – Die Gesellschafter wurde es möglich, eine Wochenendseminar in der Jugendbildungsstätte Blossin durchzuführen. Die Teilnehmenden dieser Veranstaltung schätzten diese Möglichkeit der Begegnung und des kollektiven Austausches mit eingeladenen Expertinnen und Experten sowie Teilnehmenden aus anderen Patenschaftsprojekten im Sinne der Informationsaustausches als außerordentlich nützlich und im Sinne der Stärkung der eigenen Motivation als sehr beflügelnd ein.



Fortbildung von Mentorinnen und Mentoren in Blossin

deutlichen Verbindlichkeit werden die Beteiligten durch die Projektmitarbeitenden motiviert, das Ergebnis dieses Findungsprozesses als ihr persönlichen Integrationsprojekt zu betrachten.

Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten

Die Unterstützung der unterschiedlichen Initiativen von Zugewanderten zur Selbstorganisation, zur Pflege ihres kulturellen und sozialen Leben sowie zur Begegnung mit Einheimischen ist wichtiges Anliegen von FaZIT. Als ein sehr effektives und nachhaltiges Instrument hat sich dabei der Aktionsfonds für Mikroprojekte erwiesen. Seit 2005 konnten zahlreiche Vorhaben in gesamten Land Brandenburg unterstützt werden.

Im Jahr 2008 konnte zuwendungsbedingt erst im Mai mit der Vergabe von Mitteln für Mikroprojekte begonnen werden. Alle eingereichten Anträge auf Finanzierung eines Kleinvorhabens wurden von einem eigens zu diesem Zweck einberufenen Beirat, der sich aus Zugewanderten² zusammensetzte, in regelmäßigen Abständen (ca. einmal monatlich) geprüft und die eventuelle Höhe der Unterstützung festgelegt. Der maximale Betrag lag auch 2008 bei 300 € pro Vorhaben.

Im Zeitraum von Mai bis Dezember 2008 wurden insgesamt 50 Mikroprojektanträge eingereicht. Von diesen 50 eingereichten Anträgen wurden 28 Projektideen vom Beirat bewilligt. Mit dem gezielten Einsatz von geringen Mittel wurde eine große Wirkung erzielt.

Der Beirat für Mikroprojekte entschied nach folgenden Kriterien:

- Förderung der Integration, der hier in Brandenburg lebenden Zuwanderinnen und Zuwanderern;
- Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements von Zugewanderten;
- Förderung der Begegnung zwischen Zugewanderten und Einheimischen.



Aussiedler Chor Oranienburg – Kostüme als Mikroprojekt gefördert

² KIBuZ – Kultur, -Integrations und Beratungszentrum, Migrantenverein „Neue Zeiten“ e.V. BBAG e.V. Berlin- Brandenburgischer Auslandsgesellschaft e.V., Vertreter des afrikanischen Kulturkreises.

So wie in den Vorjahren gab es auch 2008 vielfältige und höchst interessante Projektideen, wie zum Beispiel: Die Sportolympiade von KIBUZ , die unter dem Motto „Sport gegen Gewalt“ stand. Sie sollte zur Erinnerung an die Tragödie, die die Olympischen Spiele 1972 in München überschattet hat, dienen. Eben so erfolgreich waren die Tagesexkursionen nach Blossin und Kiehlwerda die von „Makkabi“ Brandenburg ins Leben gerufen wurden, angenommen. Der Verein Flämmchen e.V. aus Kyritz hat sich mit dem Thema „andere Kulturen und Traditionen näher bringen“ in mehreren Veranstaltungen befasst.

Die Möglichkeit der Unterstützung von Kleinvorhaben hat über die unmittelbaren Vorhaben hinaus deutliche Spuren bei den Beteiligten und Partner hinterlassen. Bei der selbstständigen Entwicklung der Kleinvorhaben und ihrer Umsetzung hat Zugewanderte zur Übernahme von Verantwortung ermuntert und durch die Erfolgserlebnisse zu weiterem Engagement motiviert. Darüber hinaus kam es bei der Umsetzung der Maßnahmen zu neuen Kontakten zu bestehenden Vereinen bzw. bestehende Kontakte festigten sich, so dass die Vernetzung vor Ort dichter wurde. Beispielsweise arbeiteten der Verein Makkabi Brandenburg und der Internationale Bund bei der Durchführung von gemeinsamen sportlichen Aktivitäten im Rahmen der Mikroprojekten zusammen. *FaZIT* hat im Rahmen der Verwaltung der Mikroprojekte viele neue Partner hinzugewonnen und sie in ihrem ehrenamtlichen Engagement aktiv unterstützt.



Aussiedlerchor Wittstock

Chancengleicher Zugang zu medizinischer Versorgung für Zugewanderte

Bereits in den vergangenen Jahren hat das Projektteam von *FaZIT* die Sicherung eines möglichst chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung für alle Zugewanderten als eine Herausforderung begriffen und daraus neue Aufgaben abgeleitet. Mindestens seit 2005 bestimmen diese Aufgaben wesentlich die Tätigkeit der Gesamtprojekte. Damit reagierte *FaZIT* zugleich auf Empfehlungen des Landesintegrationsbeirates bzw. der „Konzeption der Landesregierung zur Integration bleibeberechtigter Zuwanderer und zur Verbesserung der Lebenssituation der Flüchtlinge im Land Brandenburg 2005“.

Unter dem gemeinsamen Dach von *FaZIT* wurden verschiedene Projekte entwickelt, die - ungeachtet der konkreten Zielstellung und der unterschiedlichen Arbeitsaufgaben - sich ergänzen und miteinander verzahnen sind. Im Jahr 2008 waren dies die folgenden Projekte:

- *El Puente* - Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch kranker, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten;
- *Babel* – ehrenamtlich wirkende Sprach- und Kulturmittler;
- Supervisionsangebot für medizinische Fachkräfte und sozialpädagogisches Personal zur Unterstützung eines angemessenen Umgangs mit psychisch erkrankten, insbesondere traumatisierten Flüchtlingen und Zugewanderten;
- MiMi – Migranten für Migranten.

Das umfangreichste Projekt war im Berichtszeitraum das Projekt *El Puente*, das mit eine Reihe von Maßnahmen an der Verbesserung der Versorgungssituation von psychisch erkrankten Flüchtlingen mitwirkte. Dabei stand die starke Nutzung der im Land Brandenburg vorhandenen Diagnose- und Behandlungskapazitäten für die Belange dieser Zielgruppe im Mittelpunkt der Tätigkeit.

***El Puente* - Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch kranker, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten**

Aufbauend auf den in den Vorjahren geschaffenen Arbeitskontakten zu Mitarbeitenden des öffentlichen Gesundheitswesens und der psychiatrischen Krankenhäuser sowie der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Therapeutinnen und Therapeuten konnte im Berichtszeitraum 23 Fälle von psychisch erkrankten Flüchtlingen betreut werden bzw. die Betreuung fortgesetzt werden. Bei Bedarf konnten diese Fälle in eine ambulante oder stationäre Behandlung vermittelt werden. In der überwiegenden Mehrheit der Fälle hatten nicht-medizinische Hilfen eine entscheidende Bedeutung (Klärung ausländerrechtlicher Fragen, Wohnunterbringung, sprachmittlerische und andere soziale Unterstützung). Aufgrund des komplexen Hilfebedarfs übernahmen die Projektmitarbeitenden in fast allen Fällen die maßnahmeübergreifende Begleitung. In zwei Fällen wurden umfangreiche

Gutachten erstellt.

Neben der konkreten Fallarbeit stand im Jahr 2008 vor allem die Ergebnissicherung und der Erfahrungstransfer im Mittelpunkt der Projektstätigkeit. Die Mitarbeit in verschiedenen Gremien auf Verbands-, Landes- oder Bundesebene wurde zur Vorstellung der Projektergebnisse, der gemachten Erfahrungen bei der Einbindung von regionalen Diagnose- und Behandlungskapazitäten für die Belange von psychisch erkrankten Migrantinnen und Migranten sowie den Transfer der erarbeiteten Erkenntnisse und Schlussfolgerung. Ein Höhepunkt in dieser Hinsicht war die im Juni 2008 durchgeführte Fachkonferenz mit bundesweiter Beteiligung. Die Dokumentation dieser Veranstaltung wurde durch die Veröffentlichung auf der Internetseite des Projektträgers einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Darüber hinaus wurde die einzelnen Redebeiträge für eine 2009 erscheinende Buchveröffentlichung aufbereitet.

Die Mitarbeitenden des Projektes machten die Erfahrung, viele der psychisch gestörten Personen die bestehenden Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten über einen längeren Zeitraum nicht in Anspruch genommen hatten. In der Reihe von Gründen und Belastungsfaktoren heben sich dabei hervor:

- mangelnden Sprachkompetenz,
- fehlende oder geringe Informationen über Behandlungsmöglichkeiten und – verläufe,
- sozialen Distanz und Isolierung, in deren Folge vielfach eine Schwächung der eigenen Ressourcen und des Selbstwertgefühls eintritt,
- Konfrontation mit vorherrschenden Bildern über Zuwandernde und der Diskriminierungserfahrungen.

Der persönliche Kontakt in der gewohnten Umgebung der betroffenen Personen mit den Mitarbeitenden der Clearingstelle ermöglichte es in fast allen Fällen, dass sich eine Krankheitseinsicht entwickelte und notwendige Untersuchungen und Therapien akzeptiert wurden. Auch unter diesem Aspekt erwies sich die aufsuchende Charakter der Projektarbeit als sehr förderlich.

Während der Projektstätigkeit wurden alle Gemeinschaftsunterkünfte für Flüchtlinge und Asylsuchende regelmäßig besucht (mindestens einmal pro Vierteljahr). Aufgrund der mit dem Personal sowie Bewohnerinnen und Bewohnern geführten Gespräche kann geschätzt werden, dass in jeder der besuchten Gemeinschaftsunterkünfte 6 bis 8 Personen lebten, die allen Anschein nach schwer psychisch gestört waren.³ Die krankheitswertigen Störungen waren sowohl die Folge von erlittenen Kriegshandlungen, Haft und Folterungen oder anderen traumatisierenden Ereignissen auf dem Fluchtweg als auch anderen, viel breiteren möglichen Ursachen geschuldet. Es muss klar heraus gestellt werden, dass unter den Bewohnerinnen und Bewohnern

³ Nicht in jedem Fall liegt dieser Einschätzung ein gezieltes diagnostisches Gespräch mit den betreffenden Personen zugrunde. Sie beruht auf Informationen seitens der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über Verhaltensauffälligkeiten und Krankheitsbilder sowie in einigen Fällen auf den entsprechenden Diagnosen des behandelnden Fachpersonal. Der im Rahmen der Projektarbeit angestrebte exakte, statistischen Überblick zu den psychisch erkrankten Personen konnte aus Kapazitäts- und Diagnosegründen nicht erstellt werden.

der Gemeinschaftsunterkünfte psychische Störungen auftreten, die fast gesamte Diagnosespektrum umfassen. Außerdem wurden bei einem Großteil der betroffenen Personen Anzeichen von sekundär erworbenen psychischen Krankheiten vermutet. Auf die langanhaltende Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften sowie die unsicheren Aufenthaltsperspektiven und realen Ängste vor Abschiebung, die Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch die Residenzpflicht, die Akzeptanzprobleme durch Bevölkerung haben sie mit zusätzlichen physischen und psychischen Krankheitssymptomen reagiert. Besonders manifest waren in diesem Zusammenhang Störungen des Sozialverhaltens und der Kommunikation (z.B. Gewalttätigkeit, extreme Vernachlässigung der persönlichen Hygiene), Drogenmissbrauch und Suizidgefährdung.

Angesichts der Häufung von Personen mit psychischen Störungen in den meisten Gemeinschaftsunterkünften zeigten sich beim Heimpersonal:

- gravierende Informationslücken und Handlungsdefizite
 - mangelnde Information über Krankheitsbilder und den angemessenen Umgang mit eventuell erkrankten Heimbewohnerinnen und Heimbewohner,
 - mangelnde Handlungsorientierung in Krisensituationen,
 - eingeschränkte Kommunikation zu den psychisch Erkrankten,
- starke Überlastungserscheinungen durch den Alltag im Heim und aufgrund fehlender Unterstützungsmöglichkeiten (z.B. Supervisionen, Fortbildung), des Personalabbaus und der Fluktuation sowie der Personalzusammensetzung (mehrheitlich Frauen während die psychisch gestörten Personen vor allem Männer sind).

Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Gesundheits- und Sozialämter offenbarten dagegen erhebliche Unsicherheiten in Bezug auf den Leistungsanspruch von psychisch erkrankte MigrantInnen, insbesondere nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Daher wird u.a. häufig die stationäre Einweisung in der Landeskliniken einer ambulanten Behandlung vorgezogen.

Die betreuten Fälle belegen überaus deutlich, dass die Verbesserung der medizinischen Versorgung für im Land Brandenburg wohnhaften, psychisch erkrankten Migrantinnen und Migranten kein ausschließlich medizinisches Problem ist. Aufgrund der besonderen Lebensumstände und Einschränkungen der betroffenen Personen ist die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der medizinischen Maßnahmen von einer Reihe, jedoch in jedem Einzelfall verschiedenen, „ergänzenden Hilfemaßnahmen“ abhängig. Daher ist die dringende Notwendigkeit gegeben, die Hilfemöglichkeiten unter komplexen Bedingungen und am konkreten Unterstützungsbedarf der einzelnen Person ausgerichtet abzustimmen und die vorhandenen institutionellen Ressourcen im Gemeinwesen koordinierend heranzuziehen. Wie eine Reihe konkreter Fälle beispielhaft belegen können, liegt gerade in der Zusammenarbeit der Fachkräfte auf kommunaler Ebene zur Planung und Sicherung der Bereitstellung von medizinischen, sozialen und rechtlichen Maßnahmen die eigentliche Reserve zur Verbesserung der Situation der Zielgruppe.

Gerade unter dem Aspekt Einbindung vorhandener Behandlungs- und Therapiekapazitäten im Land Brandenburg in die medizinische Versorgung von psychisch erkrankten und traumatisierten MigrantInnen hat sich herausgestellt, dass die Sicherung von ergänzenden Hilfemaßnahmen ganz entscheidend für die Bereitschaft der jeweiligen Fachkräfte ist, Personen aus der Zielgruppe zu behandeln. Neben der Bereitstellung von fachlich qualifizierten Sprach- und Kulturmittelnden geht es vor allem um die Sicherung von sozialen und rechtlichen Maßnahmen, die vor allem es der Patientin oder dem Patienten ermöglichen, sich auf die Behandlung einzulassen und mitzuwirken. Die ergänzenden Hilfemaßnahmen konnten dort zeitnah und auf die individuellen Bedürfnisse der betroffenen Personen gestaltet werden, wo sich eine enge Vernetzung auf kommunaler Ebene herausgebildet hatte und sich im Vernetzungsprozess bei allen Beteiligten sowohl eine Sensibilisierung für die Belange der erkrankten MigrantInnen als auch ein Verständnis für die jeweiligen Verantwortungsbereiche der Netzwerkpartner herausbildet. Die Clearingstelle hat diesen Prozess vielfach durch die Organisation von Fallkonferenzen unterstützt. Die Bereitschaft zu explizit vernetztem Handel und die Entwicklung der Netzwerkkompetenz bedarf noch stärkerer institutioneller Unterstützung. Sie darf nicht dem Zufall oder dem Problemdruck überlassen werden.

Weitere Angebote zur Unterstützung der medizinischen Versorgung

Supervisionsangebot für medizinische Fachkräfte und sozialpädagogisches Personal zur Unterstützung eines angemessenen Umgangs mit psychisch erkrankten, insbesondere traumatisierten Flüchtlingen und Zugewanderten

In enger Beziehung zum Projekt *El Puente* stand das Vorhaben „Supervisionsangebot für medizinische Fachkräfte und sozialpädagogisches Personal zur Unterstützung eines angemessenen Umgangs mit psychisch erkrankten, insbesondere traumatisierten Flüchtlingen und Zugewanderten“. Es ergänzte die Tätigkeit von *El Puente* und unterstützte die Projektziele durch ein gezieltes Fortbildungsangebot. Dieses inhaltlich stark umgrenzte Angebot stand medizinischen und sozialpädagogischen Fachkräften offen.

Die Konzeption dieses am 1. Mai 2007 begonnene und zunächst auf die Dauer von zwölf Monaten begrenztes Angebot der Supervision für medizinische Fachkräfte und sozialpädagogisches Personal im Land Brandenburg wurde in Zusammenarbeit mit einigen Sozialpsychiatrischen Diensten der Landkreise entwickelt. Sie zielte darauf ab, auf die folgenden Faktoren einzuwirken, um auf diese Weise die Anstrengungen zur Ausweitung der im Land vorhandenen Diagnose- und Therapiekapazitäten zu unterstützen:

- Mangelnde Kenntnisse bzw. unzutreffende Vorstellungen über Lebensbedingungen und Lebensverläufe vieler Migrantinnen und Migranten (*kaum vorhandene Erfahrungen im Umgang mit Menschen, deren Traumatisierung Folge von staatlicher Gewalt, Folter, Verfolgung, Kriegserlebnissen, Menschenrechtsverletzung, Diskriminierung, Rassismus u.a. ist*) und daraus resultierend Unsicherheit bzw. Pauschalisierungen im Umgang

mit migrations- bzw. fluchtbedingten Beschwerden sowie Unsicherheit in der Diagnostik und Beschreibung bestimmter Störungsbilder/Krankheitsbilder (Furcht vor Fehldiagnosen angesichts dieser „ungewöhnlichen“ Krankheitsbilder und –verläufe);

- Voreingenommenheit und Zögern im Einsatz von Sprach- und Kulturmittelnden;
- Gefühl des Alleinseins, insbesondere in der Konfrontation mit eingeschränkter Wirksamkeit der Verschreibungen, der Behandlungen und mit Behandlungsabbrüchen durch das Fehlen von Foren für fachlichen Austausch bei vorliegenden Fragestellungen von transkultureller Psychiatrie und migrationspezifischer Diagnostik.

Dank zusätzlicher Zuwendungen des Europäischen Flüchtlingsfonds und des Landeshaushalts Brandenburg konnten bei Bedarf Einzel- oder Gruppensupervisionen vereinbart werden sowie ab 1. Januar 2008 ein telefonie- bzw. internetgestützt System des fachlichen Austausches genutzt werden.

Mit der Unterstützung externer Spezialistinnen und Spezialisten konnten in der Folgezeit zahlreiche Beratungen und ein fachlicher Austausch zum angemessenen Umgang mit psychisch erkrankten, insbesondere traumatisierten Flüchtlingen und Zugewanderten durchgeführt werden. Rückblickend muss jedoch festgehalten werden, dass die vorwiegend sozialpädagogisches Personal der Gemeinschaftsunterkünfte und der Flüchtlingsberatungsstellen von der Möglichkeit der Einzel- bzw. Gruppensupervision Gebrauch machten.

Babel – ehrenamtlich wirkende Sprach und Kulturmittelnde

Das größte Hindernis stellt beim Zugang zu medizinischer Versorgung stellt für viele Zugewanderte die Sprachbarriere dar. Vor allem Migrantinnen und Migranten, die über ihre Eheschließung nach Brandenburg kommen, russlanddeutsche und jüdische Zugewanderte, insbesondere der älteren Generation, sowie Flüchtlinge und Asylbewerberinnen und -bewerber verstehen und sprechen kaum die deutsche Sprache. Es ist anzunehmen, dass die Sprachkenntnisse zumindest einiger Migrantengruppen nicht ausreichen, um „Kommunikation und Verständigung über wechselseitige Zielsetzungen, Abläufe und Gestaltung, die als die fundamentalen Bestandteile der pflegerischen und medizinischen Versorgung gelten“, zu ermöglichen (Habermann, 2002). Daher ist der Aufbau, die Fortbildung und die organisatorische Unterstützung der Gruppe ehrenamtlicher Sprach- und Kulturmittelnden - *Babel* eine wichtige und in ihrer Bedeutung für den chancengleichen Zugang zu medizinischer Versorgung zu unterschätzende Leistung. Auch 2008 setzten ca. 35 in *Babel* ehrenamtlich engagierten Personen mit fachlicher und organisatorischer



besonders aktive Mitglieder

Unterstützung von *FaZIT* fort und sicherte somit die Effizienz der ärztlichen Untersuchungen und Therapien. Diese seit 2004 wirkende Gruppe hat seitdem eine stetig steigende Zahl von Einsätzen mit durchweg hoher und höchster Zufriedenheit erledigt. Im Jahr 2008 waren es 145 Einsätze, die verschiedenen Orten des Landes geleistet wurden.

Die hohe Zufriedenheit der Auftraggebenden und der Erfolg der Gruppe von Sprach- und Kulturmittelenden ist zunächst auf das hohe Engagement aller Mitglieder dieser Gruppe zurückzuführen. Daneben ist für die Entwicklung und Durchsetzung von gruppeneigenen Qualitätsstandards die intensive Betreuung dieser Gruppe durch die Projektmitarbeitenden, ihre kontinuierlich Fortbildung (zweimonatliche Treffen) sowie das Angebot einer Supervision von Bedeutung gewesen.

Nachdem die Gruppe 2007 im Rahmen des Wettbewerbs der Integrationsprojekte „Sterne für Europa“ ausgezeichnet wurde, konnte die Gruppe auch 2008 beim Wettbewerb der Stiftung „Bürger für Bürger“ einen ausgezeichneten Platz belegen. Darüber hinaus wurde die Arbeit der Gruppe von Sprach- und Kulturmittelenden, in einer Publikation der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration des Bundes als *best practice* aufgenommen und ausführlich dargestellt.

Gesundheitsmediatorinnen und -mediatoren

Im Verlauf des Jahres 2006 wurden, unter Federführung des Büros der damaligen Ausländerbeauftragten und in Kooperation mit dem Ethno-medizinischen Zentrum Hannover (EMZ), ca. 30 Zugewanderte aus dem Land Brandenburg im Rahmen eines bundesweiten Gesundheitsprojektes „**MIMI - MIT Migranten FÜR Migranten**„ zu Gesundheitsmediatoren ausgebildet. An deren Auswahl und der Ausbildung war die Mitarbeiterin des Projektes *El Puente* aktiv beteiligt. Nach der Schulung zu wichtigen Themen der Gesundheitsförderung und Prävention – so die Konzeption dieses Vorhaben - sind diese beteiligten Personen in der Lage, die eigenen Landsleute gemeinsam mit Akteuren Gesundheitswesens kultursensibel und mehrsprachig zu informieren und aufzuklären.

Zum 1. Juli 2007 übernahm *FaZIT* zum die Trägerschaft für die geplanten Aktivitäten der Gesundheitsmediatoren und stellte die Büroinfrastruktur zur Koordinierung und Organisation zur Verfügung. 2008 wurden Insgesamt 47 Info-Veranstaltungen von 7 Mediatorinnen und Mediatoren in 5 Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Vietnamesisch) und in 14 Orten des Landes Brandenburg durchgeführt. Im Verlauf dieser mehrstündigen Veranstaltungen wurde ein breites Spektrum von Themen behandelt. So wurden, neben dem Einleitungsthema „deutsches Gesundheitssystem“, vor allem Aspekte der seelischen Gesundheit (am meisten behandeltes Thema), der Ernährung und körperlichen Bewegung in allen Altersstufen, der Kindergesundheit und Unfallprävention, der Gefahren von Alkohol und Tabak sowie der seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen behandelt und anhand der muttersprachlichen Materialien mit den Teilnehmenden diskutiert. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass es in Kooperation mit der Zentralaufnahmestelle für Asylsuchende in Eisenhüttenstadt (ZAST) jedes Quartal, zu einem feststehenden Termin, jeweils drei Informationsveranstaltungen in den Sprachen Englisch, Französisch und Vietna-mesisch durchgeführt wurden. Durch die Kooperation mit Sprachkursanbietern konnte der Kreis der Teilnehmenden im

vergangenen Jahr erheblich erweitert werden. In Zusammenarbeit mit dem EMZ konnte im Juni 2008 eine Vertiefungsschulung für die interkulturellen Gesundheitsmediatorinnen und –mediatoren zum Thema „Seelische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“ durchgeführt werden.

Istotschnik –zweisprachige Selbsthilfegruppe

Im Land Brandenburg stellen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler zweifellos die dominante Gruppe innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund dar. Ebenso quantitativ bedeutsam ist die Gruppe der jüdische Zuwanderinnen und Zuwanderer aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die Erfahrungen, die Menschen aus beiden Gruppen im Wanderungs- und Beheimatungsprozess machen, sind häufig sehr ähnlich. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Verlust sozialer Netze, emotionaler Bindungen, Trennungen,
- Existenzverunsicherung und ungewisse Alltagsbewältigung,
- Rollenneufindung in fremder kultureller Umgebung.

Wie verschiedene wissenschaftliche Studien belegen bringt Migration gesundheitliche Risiken mit sich. Gleichzeitig stellen vor allem Fachkräfte aus der medizinischen Praxis immer wieder fest, dass die Arzt-Patient-Interaktion im Aufnahmeland aufgrund unterschiedlicher Erwartungshaltungen, kulturspezifische Krankheitsmodelle und undeutliche Symptomschilderungen gestört ist. Zusätzlich sind viele Migrantinnen und Migranten schlecht über das deutsche Gesundheitssystem informiert, sie nehmen daher zahlreiche Angebote der Vorsorgemaßnahmen und Früherkennungsuntersuchungen nur selten in Anspruch. Während die Selbsthilfe in Deutschland als wichtiger Baustein der Gesundheitsförderung angesehen wird, ist sie für viele Personen aus der früheren Sowjetunion kein Mittel für den Umgang und die Bewältigung von Krankheiten. Sie bleiben den bestehenden Selbsthilfestrukturen fern. Bestehende Selbsthilfeangebote lösen eher Skepsis aus, denn „das Private soll privat bleiben.“



*Treffen der russischsprachigen Selbsthilfegruppe im
Bürgerhaus am Schlaatz / Potsdam*

Am am 1. Juni 2008 startete das Projekt **Istotschnik- Unterstützungsstelle zum Aufbau von Selbsthilfegruppen**, das sich zum Ziel, die Gesundheitskompetenz unter russischsprachigen Zugewanderten zu erhöhen. Das zentrale Instrument zur Umsetzung dieses Zieles ist der Aufbau von Selbsthilfegruppen. Das Projekt arbeitet dabei eng mit der AOK Brandenburg, der IKK Berlin-Brandenburg und der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe zusammen.

Im ersten Schritt wurden russischsprachige Migranten an häufig frequentierten sozialen Treffpunkten aufgesucht. Persönliche Ansprache weckte zwar Interesse bei russischsprachigen Personen, dennoch bedurfte noch viel Kontaktarbeit, bis die ersten Treffen von interessierten Personen zustande kamen.

Im Verlauf der Gespräche bestätigte sich die Annahme, vom hohen Bedarf an Unterstützung im gesundheitlichen Bereich seitens der Menschen aus der früheren Sowjet-union. Manche Personen berichteten sogar, dass sie im Falle einer Erkrankung zögern, zum Arzt zu gehen – sie überlegen sich mehrmals, was wohl schlimmer sei: die Schmerzen oder die Scham, die durch misslungene Kommunikation mit den medizinischen Fachkräften hervorgerufen wird.

Parallel zur Kontaktaufnahme mit russischsprachigen Personen wurden Gesundheitsakteure gewonnen. Es handelt sich dabei um die medizinischen Fachkräfte, die selbst Migrationshintergrund haben. Sie halfen Zugewanderten, einen Überblick zum deutschen Gesundheitssystem zu erhalten: sie erklärten in ihrer Muttersprache, welche Leistungen, wo und wie einem Kassenpatienten zustehen, informierten kultursensibel über Verlauf und Behandlungsmethoden bestimmter Krankheiten. Ein Allgemeinmediziner, Kardiologe, Orthopäde und Augenarzt gaben wertvolle Tipps und Informationen aus „erster Hand“. Auf diese Weise konnten Gesprächsnachmittage angeboten werden, in deren Verlauf die Teilnehmenden den Rückhalt in Beziehungen zu anderen Menschen mit ähnlichen Krankheitsbildern erfahren konnten. Durchschnittlich besuchten unsere Treffen 10 russischsprachige Personen. Zusätzlich wurden die Teilnehmenden motiviert, sich mit dem Thema „Gesunde Ernährung“ auseinander zu setzen, das gewissermaßen als ein Querschnittsthema die jeweiligen Gruppengespräche durchzog. Hier wurde besonders auf eine Hilfestellung bei der täglichen Lebensmittelauswahl und dem Erfahrungsaustausch zu diesem Thema geachtet. Vor diesem Hintergrund wurde in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke ein zweisprachiger Ernährungsführer erarbeitet.

Folgende Materialien wurden in der Projektlaufzeit entwickelt:

- Zweisprachiger Flyer mit Erläuterungen zum Istotschnik-Angebot
- Zweisprachiger Wegweiser für gesunde Ernährung (erscheint im Jahr 2009)

Die Gruppenteilnehmer bekamen regelmäßig muttersprachliche Briefe bzw. Einladungen zu Gesprächsnachmittagen.

Im Rahmen des Festivals „Zukunftslabor-Kulturdialog in Brandenburg“, des 15. Brandenburgischen Selbsthilfetages sowie der Fachtagung in Berlin „Gesund und mittendrin?! Strategien von Gesundheitsförderung und sozialer Inklusion bei Menschen mit Migrationshintergrund“ wurde das Projekt vorgestellt. Außerdem

wurden Fachgesprächskreise sowie Netzwerke zur Integration von Migranten in den Landkreisen besucht mit dem Ziel, auch hier Interessierte anzusprechen.

Hilfe für zugewanderte Familien und Jugendliche

Das Verlassen der angestammten Heimat und das Ankommen in der Wahlheimat kann mit Belastungen für den Einzelnen und seine Familie verbunden sein. Unabhängig von den konkreten Gründen und Anlässen der Wanderung ist generell das Verlassen des Heimatlandes und das Ankommen in einem anderen Land ein kritisches Ereignis für alle beteiligten Familienangehörigen, das sowohl Chancen als auch Risiken in sich birgt. Bei dieser Konfrontation mit einem neuen, fremden Umfeld gewinnen direkte Kontakte, insbesondere der familiäre Kreis, oft eine überragende Bedeutung. Familiäre Verbindungen tragen daher wesentlich dazu bei, Schwierigkeiten im Aufnahmeland zu bewältigen.

Andererseits entstehen gerade aufgrund der emotionalen, symbolischen und materiellen Bedeutung von Familie oftmals innerfamiliäre Konflikte und Gegensätze. Das geschieht insbesondere, wenn einzelne Familienmitglieder – zumeist die Kinder - unterschiedlich auf die neue soziale Umgebung reagieren und verschiedene Interessen entwickeln, die sich nicht mit den alten Rollenzuschreibungen nicht mehr in Einklang bringen lassen und neue Rollenerwartungen bei einzelnen Familienmitgliedern spürbar werden. In diesem eskalierenden Generationskonflikten erleben Kinder und Jugendliche den Verlust der Orientierung der Eltern und durch die Eltern in besonderer Weise. Eltern sind im einem doppelten Sinn „sprachlos“.

In Brandenburg ist weiterhin festzustellen, dass sich bestimmte Probleme der Integration von Zugewanderten, insbesondere innerhalb der Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, verdichtet haben und der zu beobachtenden Problemstau durch die Kombination von mangelnden „mitgebrachten“ Integrationsvoraussetzungen der Zugewanderten und den Bedingungen in den Ansiedlungsgebieten (vor allem hohe Arbeitslosigkeit) hervorgerufen wird.⁴ Damit ist ein starkes Armutsrisiko für die betroffenen Familien verbunden, vor allem aber bringt die langandauernde Arbeitslosigkeit die mitgebrachten Rollenerwartungen, insbesondere der Väter, in Gefahr bzw. es kommt zur Umkehr der Eltern-Kind-Rollen. In diesem Zusammenhang ist vor allem darauf zu verweisen, dass in den letzten Jahren der Anteil der Zugewanderten aus bildungsfernen Schichten in den Beratungsstellen stark angestiegen ist.

Verschiedene wissenschaftliche Studien, die sich wiederum mit den Erfahrungen des Maßnahmeträgers decken, heben Konfliktpotenziale hervor, die zum Teil die Familien mit Migrationsgeschichte bei der Bewältigung der sich ergebenden Krisen überfordern und somit erhebliche Erziehungsschwierigkeiten sowie Entwicklungsstörungen verursachen. Zweifellos ist diese Belastung und Gefährdung in den Familien unterschiedlich ausgeprägt, entsprechend der sozialen und kulturellen Sozialisation ihrer Mitglieder und der ihnen zur Verfügung stehenden

⁴ Nach Angaben des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit lag im Jahr 2004 die Arbeitslosenquote von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern im Land Brandenburg bei 62 %. In einzelnen Ansiedlungsschwerpunkten ist von einer höheren Arbeitslosigkeit auszugehen.

Ressourcen. Es zeigt sich jedoch, dass folgende Aspekte bei der Herausbildung konfliktiver Situationen häufig beteiligt sind:

- Die Hauptlast der Kindererziehung liegt sehr häufig bei der Mutter, in vielen Familien beteiligen sich Männer traditionell nicht an Aufgaben des Haushalts und der Erziehung;
- eine Reihe von Eltern orientieren sich hauptsächlich an der eigenen Herkunftskultur und den dort favorisierten Erziehungsmustern und zugewiesenen Rollenerwartungen, daher haben Eltern häufig Angst vor einem Gesichtsverlust und verheimlichen ihre Probleme;
- eine große Anzahl der Eltern spricht nur ungenügend Deutsch und kann daher nicht angemessen mit den Erziehern, Lehrern bzw. Ärzten kommunizieren;
- in vielen Familien besteht Misstrauen gegenüber nicht-familiärer Erziehung und die Familien erkennen die pädagogische Bedeutung der Zusammenarbeit von Elternhaus und Bildungseinrichtung nicht;
- Zugewanderte haben wenige Informationen über das deutsche Beratungs- und Hilfesystem;
- in nicht wenigen Fällen erschwert die Unsicherheit über das Verbleiben in Deutschland oder die Rückkehr in die Heimat die Orientierung der Eltern bei der Kindererziehung;
- die berufstätigen Eltern haben wenig Zeit für die Kinder, da sie häufig Tätigkeiten mit ungünstigen und langen Arbeitszeiten ausüben.

Zusätzlich zu diesen Konfliktpotenzialen, die sich aus unterschiedlichen Auffassungen zur Rolle von Familien, Erziehungszielen und – methoden ergeben können, setzt der mit der Wanderung und den Eingliederungsprozessen verbundene Stress die Familie und familiären Verbindungen unter Druck, der bis zur Überforderung der familiären Belastbarkeit gehen kann. Familie verliert an Stärke, kann auf die Anforderungen nicht mehr angemessen reagieren und, im äußersten Fall, an dieser Situation scheitern. Vielfach verhindern jedoch sprachliche wie auch kulturelle Hürden (bisher andere Konfliktlösungsmechanismen eingeübt, kein Verständnis für die Rolle von Beratung und Beratungsprozessen) wie auch fehlende Informationen den rechtzeitigen Zugang zu professioneller Hilfe und Unterstützung. Für Kinder und Jugendliche aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte besteht somit ein erhöhtes Konflikt- und Gefährdungsrisiko, wie eine im Jahr 2008 von *FaZIT* durchgeführte Umfrage bei den Jugendämtern der Landkreise und kreisfreien Städte des Landes Brandenburg bestätigt.

Ungeachtet des rechtlich gesicherten Zugangs zur Sprachausbildung für die große Mehrheit der Zugewanderten in Brandenburg, ist der Lernerfolg in der Sprachausbildung, und somit die Kompetenz der Eltern, sich in der deutschen Sprache auszudrücken, häufig nur gering entwickelt. Fast ausschließlich ist die Alltags –und Familiensprache ohnehin die jeweilige Muttersprache oder die Verkehrssprache der jeweiligen Herkunftsregion. Daher gibt vor allem für die Eltern auch sprachliche Barrieren zur Erschließung des deutschen Erziehungssystems und die hohe Wahrscheinlichkeit, des Nicht-Verstehens und des Missverstehens im Umgang von Eltern mit den Akteuren der Bildungseinrichtungen und der Jugendhilfe. Die Aufnahme von Hintergrund- und Nebenbei Informationen ist in dieser Situation ebenso reduziert bzw. gänzlich unmöglich.

Die Erfahrungen der bisherigen Arbeit des Trägervereins, unterstützt von Erfahrungen der Frauenhäuser des Landes Brandenburg, führen zu dem Schluss, dass Kinder und Jugendliche in bi-nationalen Ehen, deren Zahl in Brandenburg sich rasch erhöht,⁵ sich in vergleichbaren Situationen befinden.

Vor diesem Hintergrund wurden 2008 verschiedene Angebote von muttersprachlichen Hilfen zur Erziehung entwickelt. Ziel dieser Maßnahmen war die Förderung der Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie die Unterstützung bei der Überwindung von aktuellen Krisensituationen unter Berücksichtigung seines individuellen Hilfebedarfs und die soziale Integration des in seiner Entwicklung durch Migration und/oder familiäre Konflikte beeinträchtigten Kindes oder Jugendlichen. Diese Angebote wurden an die Jugendämter, die Migrationserstberatungsstellen, verschiedene Schulen und Migrantenselbstorganisationen weitergeleitet.

Während die muttersprachlichen Angebote auf der Grundlage des SGB VIII von den Jugendämtern, ungeachtet der Bedarfsmeldung, nicht in Anspruch genommen wurden, konnten im zweiten Halbjahr zahlreiche Informationsveranstaltungen und Gruppengespräche mit zugewanderten Familien durchgeführt werden. Es fanden 3 Veranstaltungen in russischer Sprache (Strausberg, Seelow, Luckenwalde, insgesamt 42 russischsprachige Familien nahmen teil) und 4 Veranstaltungen in vietnamesischer Sprache (Potsdam, 2 x Cottbus, Wittenberge, insgesamt 31 vietnamesischsprachige Familien nahmen teil) statt.

Als eine Schlussfolgerung dieser Veranstaltungen lässt sich festhalten, dass im Fall von zugewanderten Familien, deren Mitglieder nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen und sich im Deutschen nicht zuhause fühlen, ermöglichte die Muttersprachlichkeit der Informationen eine klare Orientierung am individuellen Hilfebedarf. Die Muttersprachlichkeit sicherte das Wunsch- und Wahlrecht der Familienangehörigen bezüglich der schulischen Entwicklung und ermöglichte in weitaus höherem Maß die aktive Teilnahme aller Mitglieder der Familien am Entscheidungsprozess. Zugleich ermöglichte sie die Offenheit für andere Lebensstile, die durch die jeweiligen Herkunftsregionen geprägt wurden.

Zur Unterstützung der Informationsveranstaltungen wurde ein Informationmaterial (6 Seiten) erarbeitet, das über die Schulformen in Brandenburg unterrichtet. Dieses Material liegt in deutscher, russischer und vietnamesischer Sprache vor und wurde bei den Veranstaltungen verteilt. Darüber hinaus wurde es auf elektronischen Wege an alle Migrationsberatungsstellen im Land Brandenburg, kommunale Verwaltungen, Gemeinschaftsunterkünfte sowie Ausländerbeiräte und Migrantenselbstorganisationen versandt. Zugleich wurde dieses Material auf der Internetseite des Projektes *FaZIT* veröffentlicht und somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

⁵ Nach Angaben des Innenministeriums haben 2006 ca. 2700 Personen aus dem Ausland eine Brandenburgerin oder einen Brandenburger geheiratet.

Gegenwind – Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz

In vergangenen Jahren mussten die Mitarbeitenden von *FaZIT* und die örtlichen Projektpartner immer wieder feststellen, dass Fremdenfeindlichkeit und die daraus resultierende ablehnende Haltung das alltägliche Leben der Jugendlichen mit Migrationserfahrung stark beeinflusst: Ausgrenzungen sind ein Teil ihrer alltäglichen Lebenserfahrungen. Die häufigen Zurückweisungen von in Brandenburg geborenen Gleichaltrigen und Erwachsenen, die sich in einigen Fällen zur Bedrohung steigert, sowie die Angst vor rechtsradikalen Überfällen beeinträchtigen erheblich die Lebensqualität der Zugewanderten und gleichzeitig wirken sie negativ auf ihre Integrationsbereitschaft. Bisher jedoch sind viele Jugendliche auf sich allein gestellt, wenn es gilt, individuelle Strategien für den Umgang mit solchen Ausgrenzungen zu entwickeln. Daher ist ihre Reaktion auf Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Tendenzen meist der Rückzug in das eigenethnische bzw. eigenkulturelle Milieu, der unreflektierte Umgang mit Alkohol (oft auch der Einstieg in eine Drogenkarriere) oder, so bald sich die Möglichkeit ergibt, der Wegzug aus Brandenburg.

Betrachtet man den Kreis der zivilgesellschaftlichen Akteure, dann fällt jedoch auf, dass zugewanderte Jugendliche in der öffentlichen Auseinandersetzung um Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung nur wenig präsent sind bzw. wenig wahrgenommen werden. Dies gilt insbesondere für Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion, die häufig in einen „Wirbel des Nichtmitmachen“ hineingezogen werden: keine Einladung oder Ermunterung, daher kein Interesse oder Engagement; kein Engagement, daher keine Wahrnehmung.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und auf Anregung der lokalen Partner von *FaZIT* wurde das Projekt *Gegenwind– Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz*⁶ konzipiert. Im Rahmen eines durch die Bundeszentrale für politische Bildung ausgeschriebenen Wettbewerbes wurde das Projekt zur Förderung vorgeschlagen und nahm am 1. März seine Tätigkeit auf. Neben der Projekt-koordinatorin wirkten vier Theaterpädagoginnen und –pädagogen (zum Teil mit eigener Migrationserfahrung) mit und trugen zum erfolgreichen Verlauf des Vorhabens bei.

Das Projekt stellte sich das Ziel, die teilnehmenden zugewanderten sowie einheimischen Jugendlichen und Jungerwachsenen der Altersgruppe 15-29 Jahre zu einer bewussten Auseinandersetzung sowie einem kompetenten Umgang mit rechtsextremistischen, fremdenfeindlichen und diskriminierenden Einstellungen zu befähigen. Die Konzeption sah vor, an mehreren Standorten innerhalb Brandenburgs

⁶ Das Projekt *Gegenwind* wurde für zwölf Monate im Rahmen des „Aktionsprogramms für mehr Jugendbeteiligung“ gefördert. Das Aktionsprogramm stärkt gesellschaftspolitisches Engagement von Kindern und Jugendlichen. Es ist eine Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Deutschen Bundesjugendrings.

modellhaft mit den Jugendlichen zu arbeiten und die gesammelten Erfahrungen zu verbreitern. In Zusammenarbeit mit örtlichen Partnern wurden in Belzig, Potsdam, Oranienburg sowie Königswusterhausen Gruppen von Jugendlichen angesprochen und für die Projektarbeit gewonnen.⁷.



Informationen zum Projekt - Fest der Kulturen / Belzig

Im Mittelpunkt der theaterpädagogischen Übungen standen dabei die jeweiligen Erfahrungen und Lebenswelten der Teilnehmenden. Auf diese Weise gelang es junge Zugewanderte, vorwiegend russlanddeutscher Herkunft, und Einheimische anzuregen, ihre persönlichen Erlebnisse bei der Integration in die deutsche Gesellschaft zu hinterfragen und zu verarbeiten sowie sich mit Diskriminierungserfahrungen auseinander zu setzen. Dabei spielten Themen, wie Ausgrenzung, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Identitätskonflikte sowie Erlebnisse während des Ankommens in einer neuen Heimat in allen Jugendgruppen eine zentrale Rolle. Das Ziel war es, unter Anleitung einer Theaterpädagogin bzw. Theaterpädagogen, diese Themen gemeinsam zu reflektieren und in ein Theaterstück umzusetzen.

Mit dieser angestrebten Vorgehensweise lag der Focus auf der Methode des Empowerments, die sich auf die Nutzung bzw. den Ausbau bereits vorhandener Ressourcen der Projektteilnehmenden zur Selbsthilfe, -organisation und -bestimmung konzentriert. Durch die gemeinsame Arbeit an einem Produkt unter Anwendung künstlerischer Mittel wurde die Stärkung persönlicher sowie sozialer Kompetenzen beabsichtigt. Die Methode des Theaters ermöglichte das Erleben eigener Potentiale innerhalb eines demokratischen Umfelds, in dem jeder gleichberechtigt agieren und Handlungsalternativen erproben konnte. Innerhalb dieses Prozesses ergab sich die Möglichkeit folgende Fähigkeiten sowie Interessen erlebbar werden zu lassen, zu erwerben bzw. weiter auszubauen:

⁷ In weiteren Standorten (z.B. Brandenburg, Eberswalde, Frankfurt Oder, Kyritz, Lübben, Nauen) sahen sich die Jugendlichen nicht in der Lage, längerfristig mit dem Projekt zusammenzuarbeiten oder kamen aus Kapazitätsgründen keine Projektgruppen zustande.

- Präsentationsvermögen
- selbstbewusstes Auftreten / Schaffung eines positiven Selbstbildes
- Selbstvertrauen
- Überwindung von Stigmatisierungen
- verbesserte Selbstwahrnehmung
- Einfühlungsvermögen / Empathie
- verbesserte Ausdrucksfähigkeit
- Sprach-, Kommunikations- und Handlungssicherheit
- Kreativität
- Reflexionsvermögen
- Teamfähigkeit
- Organisationstalent
- Flexibilität
- Verantwortungsbewusstsein
- Selbständigkeit
- Fachliches Wissen
- interkulturelle Kompetenzen.

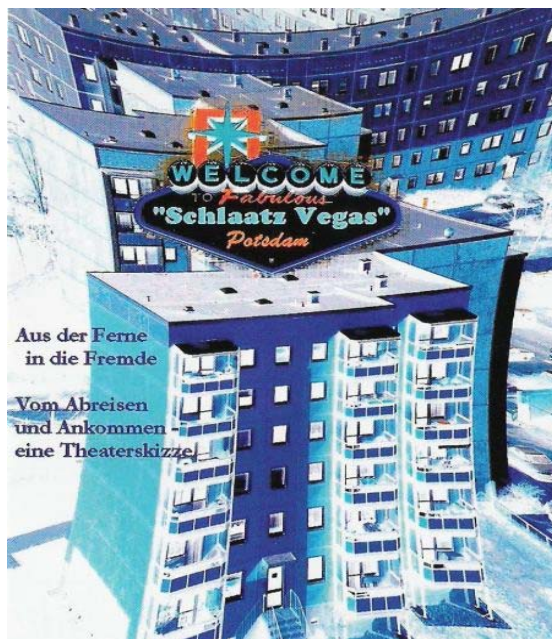
Durch die innerhalb der Gruppe gemeinsam erarbeiteten Themen und dabei gemeinsamer Erfahrungen in den einzelnen Konfliktsituationen wurde das Bewusstsein dafür geschärft, die eigene Situation nicht als individuelles Schicksal, sondern als strukturell bedingtes, veränderbares Moment zu begreifen und somit Austausch- und gleichzeitig aber auch Aktivitätsprozesse anzuregen.



Entwicklung von Theaterszenen

Ein weiterer Bestandteil des Projektes bestand in der Begegnung zwischen den Jugendlichen der verschiedenen Standorte. Innerhalb dieser lag die Zielstellung auf dem Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Teilnehmenden. Darüber hinaus galt es, sich kritisch mit den Begriffen des Rechtsextremismus auseinander zu setzen sowie den Möglichkeiten des zivilgesellschaftlichen Engagements, insbesondere im lokalen Umfeld zu widmen. Mittels theaterpädagogischer Methoden wurden Wirkprozesse und -mechanismen von Erscheinungsformen der Diskriminierung erlebbar gemacht.

Das Ziel eines weiteren Bausteins bestand in der Informationsvermittlung über rechtsextreme Symboliken sowie die Einbettung dieser in den Alltag. Auch ein Training zur Argumentation sowie Konfliktbearbeitung, im einzelnen die Aufdeckung von rechtsextremen Argumentationssträngen und das Aufzeigen von Möglichkeiten zum konstruktiven Umgang mit diesen, war Inhalt der Begegnung. Somit wurde allgemein der Erwerb bzw. die Festigung eines Demokratieverständnisses sowie die Befähigung zur Umsetzung dieses im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements auf sozialer, politischer bzw. kultureller Ebene angestrebt. Langfristig soll dies die aktive Beteiligung bei der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Umfelds anregen und somit ein Beitrag zum Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz geleistet werden.



Flyer zur Uraufführung vom Theaterstück

Am 06.12.2008 wurde im Potsdamer Haus der Generationen und Kulturen ein Theaterstück mit dem Titel „Schlaatz Vegas“ uraufgeführt. Das Ensemble setzte sich aus 5 jungen Migrantinnen zusammen, die in der Inszenierung ihre Erfahrungen des Abreisens aus Ihrer Heimat sowie des Ankommens in Deutschland darboten. Diese Präsentation bildete das Resultat des beschriebenen mehrmonatig währenden Prozesses, in dem die jungen Spätaussiedlerinnen unter Anleitung des Theaterpädagogen ihre Erlebnisse im Leben eines Migranten unter dem Fokus von Integration, Diskriminierung, Ausgrenzung etc. diskutierten und spielerisch aufbereiteten.

Die Veranstaltung wurde interessiert vom Publikum aufgenommen. Insgesamt konnten etwa 60 Besucher empfangen

werden, darunter auch Personen des öffentlichen Lebens, wie die Ausländerbeauftragte der Stadt Potsdam sowie Vertreter der Stadtverordnetenversammlung der SPD sowie der LINKEN.

Um Interessierten das Geschehen auch nachhaltig präsentieren zu können, wurde das Stück durch die Medienwerkstatt professionell aufgenommen. Im Anschluss wurden die Aufnahmen gestalterisch aufbereitet und in Form einer DVD veröffentlicht. Diese wurden in der Zwischenzeit an die Teilnehmer, Kooperationspartner des Projektes sowie Personen des öffentlichen Lebens verteilt.

Am 16. Dezember 2008 fand in Oranienburg die Aufführung des Theaterstückes „Legenden der Völker“ vor einem zahlreichen Publikum statt. Dieses als eine Traumreise durch verschiedene Epochen und Kulturen konzipierte Bühnenstück brachten den



Nach der Premiere, gemeinsam mit dem Bürgermeister von Oranienburg

Zuschauerrinnen und Zuschauer eindrucksvoll und in bunten Farben die Vielfalt unserer kulturellen Traditionen in Europa und die gegenseitige Befruchtung der unterschiedlichen Kulturen im Verlauf der Geschichte nahe. Die aufwendige Bühnenshow, die neben den beteiligten Jugendlichen auch einen der örtlichen Aussiedlerchöre mit einbezog, war ein überzeugendes Plädoyer für Toleranz im Umgang zwischen Einheimischen und Zugewanderten.

In anderen Projektstandorten wurden die erarbeiteten Theaterstücke im Frühjahr 2009 zur Aufführung gebracht bzw. wie im Fall Königs Wusterhausen befinden sich noch in Arbeit.

Weitere Informations- und Fortbildungsangebote – Mitarbeit in Gremien

Unter den verschiedenen Angeboten von *FaZIT* nehmen die Angebote zur Förderung des fachlichen Austausches zwischen den Migrationsfachdiensten, den verantwortlichen Mitarbeitenden der kommunalen Verwaltungen, den lokal wirkenden Projekten und der Angebot zur Bereitstellung von praxisrelevanten Informationen eine besondere Stellung ein. Der verbands- und institutionsübergreifenden Charakter dieser Angebote hat sich durchweg bewährt und entspricht, insbesondere im Kontext der sich rasch verändernden Strukturen in der Migrationssozialberatung, den Bedingungen des Landes Brandenburg.

In Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, der AG Migration der Liga der Wohlfahrtsverbände sowie eines Vertreters eines privaten Betreiber einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylsuchende wurde die Facharbeitskreise neu konzipiert. Der Ausgangspunkt war das Bemühen, dieses traditionelle Forum der Fortbildung und der kollegialen Erfahrungsaustausches stärker für die Entwicklung von Qualitätsstandards und die Sicherung der Qualität in der Beratungstätigkeit zu nutzen.

Die im Februar 2008 stattgefundenen Auftaktveranstaltung eröffnete den Diskussionsprozess um die Neukonzipierung der Veranstaltung. Im Ergebnis wurden folgende Themenschwerpunkte festgelegt, die noch im Jahr 2008 noch bearbeitet wurden:

Berufliche Integration/Leistungsrecht nach SGB III
Familienorientierter Ansatz in der Integrationsarbeit
Qualität der Beratungstätigkeit – Kriterien, Methoden, Standards

Die einzelnen Veranstaltungen wurden, wie die Zahl der Teilnehmenden und die Ergebnisse der jeweils Evaluationsbögen belegt, von den in Brandenburg tätigen Fachkräften gut angenommen.

Einen festen Platz im Integrationsgeschehen des Landes Brandenburg hat sich inzwischen die jährlich gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung vorbereitete Landesintegrationskonferenz. Am 24. November 2008 fand die nunmehr zehnte Konferenz statt. Erstmals wurde die Veranstaltung unter das Thema „Migration und Gesundheit in Brandenburg“ gestellt. Die gut besuchte Veranstaltung war Beleg dafür, dass dieses Thema von besonderer Aktualität war und auf ein großes Interesse in der Fachöffentlichkeit stieß. Dafür sprach auch die sehr angeregte und produktive Debatte in den drei Arbeitsgruppen („Gesundheitliche Situation der Flüchtlinge und psychosoziale Bedarfe“, „Zugänge für Migrantinnen und Migranten zu medizinischer Versorgung und Gesundheitsförderung“ und „Interkulturelle Öffnung der Pflege“). Die Landesintegrationskonferenz wurde – wie schon üblich - dokumentiert und die umfangreiche Dokumentation online veröffentlicht.

In großem Umfang haben die Mitarbeitenden von *FaZIT* an den Veranstaltungen anderer Einrichtungen aktiv mit eigenen Beiträgen teilgenommen bzw. diese Veranstaltungen waren von Beginn als Kooperationsveranstaltungen geplant. Die von verschiedenen Partnern auf Bundes- oder Landesebene ausgesprochenen Einladungen sprechen für eine hohes Interesse an den Erfahrungen des Projektes und zugleich für die Wertschätzung der geleisteten Arbeit.

Seit seiner Konstituierung wirkte *FaZIT* im Landesintegrationsbeirat mit. Auch im Jahr 2008 trug die aktive Mitwirkung in den Arbeitsgruppen des Beirates bzw. der Leitung einer Arbeitsgruppe dazu bei, die Erfahrungen des Projektes einzubringen. Teammitglieder wirkten in den Arbeitsgruppen „Integrationsmonitoring“, „Religion und Integration“, „Flüchtlinge“ und „Zielgruppenspezifische Förderbedarfe“ aktiv mit. Zugleich nutzte das Projektteam die bestehenden Arbeitskontakte, um die Arbeit des Landesintegrationsbeirates in der Fachöffentlichkeit bekannt zu machen und sie in die Arbeit vor Ort einfließen zu lassen.

Regelmäßig hat ein Vertreter von *FaZIT* an den Zusammenkünften der Ausländerbeauftragten teilgenommen. Das Gleiche gilt für eine Reihe von Gremien auf kreislicher oder lokaler Ebene.